



Abend-

Zeitung.

200.

Sonnabend, am 21. August, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Sophie Schröder.  
(Hierzu das Portrait \*).

Iffland sagte einmal vom Schauspieler: „Sein Kunstwerk geht dahin wie das Lächeln über das Gesicht des Menschen; darum rede der Freund und der Bewunderer des seltenen Talents ein dankbares Wort.“ Ein hoher Kunstgenuss ward uns in diesen Tagen, als die größte jetzt lebende Schauspielerin im Trauerspiel, die Meisterin, die alles kann, weil sie nur will, was sie kann, und weil, was sie will, auf volle Ruhe in der Bewegung, auf die vollendete Beherrschung ihrer großen Mittel und der Rolle selbst, und auf Sicherheit des Gelingens gegründet, also recht ist, Mad. Sophie Schröder eine Gemälde-Reihe ihrer vollendeten Kunstleistungen in Mimik und Declamation vor uns vorüberführte. Jeder möchte gern ein Bild von ihr mit unverlöschbaren Zügen in seine Gedächtnistafel einzeichnen. Aber nur wenige sahen die bescheidene, einfach-wahre Frau, die, fern von Dünkel und Anmaßung, sich in traulicher Besprechung so gern giebt, wie sie ist, und sich nie ganz gnügt, außer der Bühne. Wir haben ihr Bild als Sappho in Kupfer gestochen vor Grillparzer's hochgepriesen-

nem, tiefgetadelten Drama, wie sie im zweiten Akte im Hauskleide erscheint, nach dem von ihr selbst gewählten Costüme. Höfel in Wien, der es stach, ist freilich weit, weit hinter dem Vorbilde geblieben, welches einer der glücklichsten und zartesten Portraitmaler, Daffinger, mit seltener Liebe und Kunst ausgeführt und durch ein freundliches Zusammentreffen der Umstände bei seiner Gegenwart in Dresden, in den Sälen unserer Kunstausstellung, vor unser Auge gebracht hat. Und alle Schwierigkeiten, welche die Nadirnadel und der Stichel der Kupferstecher hier zu überwinden fanden, wohl erwogen, mag dieß Portrait, so wie es ist, noch immer zu den gelungensten zu zählen seyn. Indes ist es doch nur dramatisches Charakterbild, und so sehr auch die Künstlerin in der Rolle der Sappho sie selbst ist, so muß doch, wenn anders die Vielgestaltende auch hier ihrer Rolle nichts vergab, etwas fremdartiges sich einmischen. Man will sie auch sehen, wie sie außer der Bühne gesehen wird. Der große Schröder in Hamburg, mit dem, beiläufig gesagt, unsere Künstlerin nur in geistiger Kunstverwandtschaft steht, übrigens aber mit ihm nichts als den ehrenvollen Namen gemein hat, sagte einmal zu einem Maler, der ihn in einer Rolle malen wollte: „Malt mir ein Gesicht, nicht eine Maske! — Darum mag nun beiliegendes Portrait, welches der kunstfertige Daffinger für einen Freund entwarf und ihm die eigene Lieblichkeit der Freundin einhauchte, in sofern willkommen seyn, als

\*) Dieses Portrait wird in der Arnoldischen Buchhandlung auch besonders, das Exemplar zu 8 Groschen, verkauft.



es die reinen, durch keine Rolle aufgeregten Züge der Künstlerin darzustellen bestimmt ist. Die Eile, mit welcher der wackere junge Kupferstecher Stölzel seinen Stich vollenden mußte, gestattete freilich nur die allgemeinen Umrisse und festen Züge wiederzugeben. Und diese sind's unfehlbar. Aber die Anmuth und Freundlichkeit des Originals, den geistigen Ausblick des seelenvollen Auges, den Reiz des Lebendigen muß man überall in einem so kleinen Bilde mehr ahnen, als finden wollen. Das ist überhaupt nicht Sache des Kupferstechers. Einige Worte über die dramatische Laufbahn der bewundernswürdigen Meisterin werden vielleicht manchem Leser keine ganz unwillkommene Zugabe seyn.

Antoinette Sophie Schröder, K. K. Hofchauspielerin in Wien, wurde den 1. März 1781 zu Paderborn geboren. Ihr Vater hieß Bürger und gehörte, wie ihre Mutter, demselben Stande an, der in der Tochter noch jetzt eine seiner vorzüglichsten Stützen findet. Sie ward in Thaliens Wiege geboren. Aber der Neugeborenen lächelte Nepomene. Ihre Mutter heirathete nach dem frühen Tode des Vaters den Schauspieler Reilholz. Die ganze Familie ging dann zur Lyllischen Gesellschaft nach Petersburg. Obgleich schon in Kinderrollen gebraucht, sollte Sophie doch nicht für die Bühne sich bestimmen. Sie sollte sich ganz dem Gesange und der ausübenden Tonkunst widmen. Da aber das Personale der Lyllischen Gesellschaft sehr beschränkt und da durch den Tod der Mad. Stollmers das Fach der jugendlichen Rollen in Oper und Schauspiel unbesezt war: so gab die Mutter der Bitte der bedrängten Directrice nach und ließ die im 14ten Jahre schon sehr ausgebildete Tochter auf der Bühne auftreten. Ihr Debüt war Lina in der Dittersdorfschen Oper: „Das rothe Käppchen.“ Die ganze Gesellschaft veränderte ihren Aufenthalt. Sie ging zuerst nach Reval. Hier heirathete das kaum 14jährige, fröhlich aufblühende Mädchen den verwitweten Stollmer, der sich allerdings Mühe gab, ihr allerlei von Kunst vorzusprechen. Aber abrichten wollte sich auch das junge Mädchen nicht lassen. Sie folgte lieber den Eingebungen ihres eigenen, sie nie täuschenden Genius. In Reval hatte damals der Stadt-Präsident Kozebue großen Einfluß auf die Bühne. Sie war zu dieser Zeit mehr Sängerin, als Schauspielerin, und auch blieb nur in kleinen, scherzhaften und naiven Rollen. Doch entdeckte Kozebue schon damals, als sie auf seinen Rath in Malwina das wilde Mädchen und im Opfer-

tod die sich selbst über ihrem Kinde erschießende Frau spielte, die Anlage zum höheren Schauspiel in ihr. Indes war ihr Fach immer nur in leichten Conversationsstücken. Einige Rollen in solchen Stücken berechnete Kozebue vorzüglich auf sie. Auf dessen Empfehlung erhielt sie, nachdem sie eine Zeitlang in Stettin gespielt hatte, ein Engagement beim Wiener Hoftheater, wo Kozebue Hoftheater-Dichter geworden war. Von da kam sie mit Stollmers nach Breslau. Auch hier blieben naive Rollen in der Comödie ihr Lieblingsfach. Margaretha in den Hagestolzen, Gretchen in den Verwandtschaften, wurden von ihr als Debüt-Rollen mit ungewöhnlichem Beifalle gespielt. Doch war sie in Breslau vorzugsweise für die Oper engagirt worden. Als Hulda in beiden Theilen des Donauweibchens machte sie großes Glück. Voll Gefühl und leidenschaftlicher Reizbarkeit wurde sie ihrer dramatischen und häuslichen Verhältnisse in Breslau überdrüssig und vertauschte daher die Breslauer Bühne mit der Hamburgischen, wohin sie im Jahre 1801 Anträge erhielt. Hier war es, wo sich in ihr das Bewußtseyn erst ganz entwickelte, daß sie zu tragischen Rollen mit Erfolg übergehen könne. Häuslicher Kummer hatte ihre natürliche Fröhlichkeit in eine melancholische Stimmung versetzt. Der einst so munter sich bewegenden Psyche waren durch bittere Erfahrung die Flügel zwar nicht beschritten worden — denn dieß vermochte keine menschliche Gewalt — aber sie schwebte lieber über Nachtviolen als Rosenhecken. Jetzt erst wurde der in ihr schlummernde Funke zum Trauerspiel zur Flamme entzündet. Die Zimmermeisterstochter Spindler in einem jetzt ganz vergessenen Stücke: „Julius von Casson“ vom Reichsgrafen von Soden, war ihre erste Rolle in diesem Fache. Alles war ihr an Schröder's, des strengen Beurtheilers und ausübenden Kenners, Beifall gelegen. Noch jetzt erinnert sie sich der Wirkung, die ein billigendes Wort von diesem Meister in ihr hervorbrachte, als sie die Adelsheid in Klingemann's Wehngericht gespielt hatte und ihr Schröder im Vorübergehn zusüsterte: „Sie haben die Scene des Geständnisses Ihrer Schuld unverbesserlich gespielt.“ Nicht immer wurde ihr so stärkende Aufmunterung zu Theil. So rettete sie einst Cosenobles Zuspruch vor erschlaffendem Mißtrauen in sich selbst, während Jffland Gastrollen in Hamburg spielte und mit zurückweisender Kälte sie verschüchterte, als sie mit ihm in den Hausfreunden und im Hausfrieden gespielt und alle ihre Kunst vergeblich aufgebieten hatte, um dem bewunderten Meister und



Dichter zu gnügen. Sie war mit ihm zugleich herausgerufen worden!! In Hamburg verheirathete sie sich 1804 zum zweitenmale mit dem Sänger und Schauspieler Schröder. Sie hatte mit beiden Männern Kinder und ist im ganzen neunmal Mutter geworden. Drei hoffnungsvolle Töchter und ein Sohn zweiter Ehe beschäftigen noch jetzt in Wien fortwährend ihre zärtlichste Mutterfürsorge. Sie selbst entbehrte in ihrer früh der Bühne hingeopferten Jugend aller Hülfsmittel encyclopädischer Erziehung und Bildung durch Sprache und Wissenschaften, wie sie der großen Künstlerin unentbehrlich sind. Sie verdankt die vollendete Ausbildung zur Kunst- und Weltfrau allein der eigenen Beharrlichkeit und rastlosen Anstrengung in späteren Jahren. Was nun ihrer Jugend nicht zu Theil wurde, wünscht sie ihren Töchtern früh mitgetheilt zu sehn und opfert ihnen gern jeden höheren Anspruch an Lebensfreuden. Sie kennt das Muttergefühl in seinen Tiefen und stellt es daher mit der ergreifendsten Wahrheit auch auf der Bühne dar.

Unter den günstigsten Verhältnissen lebte sie 12 Jahre in Hamburg und genoss dort als ausgezeichnete Künstlerin die allgemeinste Achtung. Aber das für Hamburg so verhängnisvolle Jahr 1813 hob auch sie aus ihrer glücklichen Lage und nöthigte sie auszuwandern. Beim Einrücken des russischen Streifcorps unter General Tettenborn theilte sie den Jubel aller Einwohner und trat in Kosebue's Gelegenheitsstücke: „Die Russen in Deutschland“, mit der russischen Komödie auf die Bühne. Bald war keine Hamburgerin, die sie nicht auch getragen hätte. Als nun der strenge Davoust im Junius 1813 zum zweitenmal in Hamburg seinen wenig gefeierten Einzug hielt, wurde ihr angemuthet, zunächst in der französischen Nationalkomödie zu spielen. Sie weigerte sich standhaft. Als ihr aber von dem Directeur die unberechenbaren Folgen dieser Beharrlichkeit für die Fortdauer der deutschen Bühne vorgestellt wurden; als alle Mitspielenden wehklagend um sie herumsanden und versicherten, das Haus werde geschlossen und ihre und ihrer Familien Existenz werde gefährdet werden; da konnte sie dem Gefühle für fremde Leiden nicht versagen, was Furcht vor eigener Gefahr der deutschen Frau nie abgedrungen hätte. Nur mußte sich erst ihr Gatte, der sie auf's heftigste bestürmte, durch feierliches Zusagen verpflichten, daß, wenn sie dem Verlangen der Gewalthaber buchstäblich Gnüge geleistet, sie sofort Hamburg verlassen wollten. Nun trat sie wirklich mit der ihr aufge-

drungenen, in ungewöhnlicher Fülle und spottenden Ueberladung aufbauschenden, französischen Komödie in der sehr einsylbigen Rolle der Rosine in dem kleinen musikalischen Stück: „Nicht mehr als zwei Worte“, auf und ging gleich nach der Vorstellung, mit ihren Kindern an der Hand, zum Thore hinaus, alle ihre häuslichen Einrichtungen und enggeknüpften Verhältnisse eines 12jährigen Aufenthalts in der Stadt, die ihr durch Freundschaft und Anerkennung vieler Edeln, ein zweites Vaterland geworden war, ihrem ungebeugten Sinn, ihrer Ueberzeugung muthig aufopfernd. Ein Paß, den sie schon früher sich zu verschaffen gewußt hatte, gewährte ihr einen ungehinderten Ausgang. Hierauf spielte sie noch acht Gastrollen im nachbarlichen Altona und verließ diese Stadt am Vorabend, als eben bekannt gemacht wurde, daß alle Hamburgische Ausgewanderte zurückwandern müßten. Sie trat über Bremen, Hannover, Frankfurt a. M. eine Kunstreise an, die überall die Zuschauer einer eisernen, ahnung- und kummervollen Zeit entrückte. Am letzten Orte fand sie einen böhmischen Kunstfreund aus jenen Geschlechtern, die in Prag durch ständische Vereine jede das Leben verschönernde Kunst kräftigst fördern und wohl als Beispiel für die Optimaten anderer Länder gelten mögen. Sie folgte seiner Einladung nach Prag, wo sie ihrem Contract mit dem Unternehmer Liezbich treu, selbst da noch aushielt, als die, durch den Congreß zwiefach glänzende, Kaiserstadt ihr die annehmlichsten Aussichten darbot. Nun erst, als sie ihre Verbindlichkeit erfüllt hatte, folgte sie einem ehrenvollen Rufe zum Wiener Hoftheater, dessen Piederde im hochtragischen Rollensache sie noch auf eine lange Reihe von Jahren bleiben möge!! Wien ehrt sich selbst, wenn es dieser Sappho gern den Lorbeerkrantz bietet

Von Tausenden gesucht und nicht errungen,  
und ihr, der Wiedergenesenen, oder von einer stürzenden Reise Zurückgekehrten mit Begeisterung entgegenkommt. Die hochherzigen Vorsteher aber ehren sich auch durch die Liberalität des Contracts, der ihr alljährig eine Kunstreise in andere Gegenden unseres Gesamtvaterlandes gestattet, damit ihre Kunst von Vielen bewundert und von den Verständigsten zum Vorbild genommen werde.

— denn zeigen muß  
die Kunst des Mimen mit der Gegenwart,  
den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen,  
muß seiner Mitwelt mächtig sich versichern,  
und im Gefühl der Würdigsten und Besten  
ein lebend Denkmal sich erbauen. —

Wettiger.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Kassel, am 29. Julius 1819.

(Beschluß.)

Herr Maar, der den Neffen Adolf nicht übel gab, dürfte in Zukunft vor dem, unverständlich machenden Seiten- (Profil-) Spiele sich sorgfältig in Acht zu nehmen haben; hingegen müßte Mansfeld Reuter, welche seine geliebte Luise gut darstellte, billig, zu Erhöhung ihrer Vorzüge, bemüht seyn, der Höhe ihrer Sprechstimme, wo möglich, Etwas abzunehmen und, durch einen zuweilen geschwinderen Vortrag im Lustspiele, den Unterhaltungston mehr zu begünstigen. Gewiß verdient die achtbare Künstlerin im Uebrigen den Beifall, welcher ihr ununterbrochen hier zu Theil wird. Sich aber für ihn von der Beklatschten, zumal mitten in einem Auftritte, durch eine Verbeugung begrüßt zu sehen, wünscht der andächtige Zuschauerkreis nicht, weil es die Täuschung unterbricht; so angenehm es auch ist, von einer lieblichen Jungfrau freundlich angelächelt zu werden.

Auch durch ihren Gesang fährt M. Reuter fort, Beifall einzuerndten. Würdig stand sie am vorletzten Spieltage, als Susanne, neben unsrer schätzbaren Suhr, als Gräfin, in Figaro's Hochzeit von Mozart, in der Herr Berthold, als Almaviva, sich seiner bedenklichen Rolle ebenfalls gut entledigte, Herr und Frau Gröber aber, obgleich unbeklatscht, als Figaro und Eberubin, Lob verdienten. Die Musik gefiel nach Verdienst außerordentlich. Gräfin Rosine hatte einen (vielleicht eingelezten?) kunstreichen Gesang vorzutragen, der vom Bassethorn begleitet wurde. Das Vorspiel dazu war (freilich gegen die ächtern Bühnengesetze, die das Reich des eigentlichen Tonsaals nicht in seinen Gränzen stören wollen) sehr lang, das Bassethorn aber hatte in diesem Vorspiele bereits so Vortreffliches vorzubringen, daß, ehe noch der Gesang anfang, welcher dann ebenfalls sehr beklatscht wurde, lediglich dem Bläser des Bassethorns ein lauter, langer Beifall ertönte. Und dieser Hornbläser war ein Künstler, der auch Hochmeister auf der Geige und auf dem Pianoforte, daneben aber recht guter Tonsetzer im höheren Styl ist, nämlich der schon erwähnte Kapellmeister Suhr.

Schöner blasen, geschmackvoller, so voll Seele ohne alle Schnörkelei, kann Niemand.

Der leider! so sehr unsittliche Inhalt der Oper würde noch auffallender erschienen seyn, wenn wir nicht — kurz zuvor die beiden Klingeberg gesehen hätten. Welcher Jammer, daß der unssterbliche Mozart die Kränze seiner Töne um die Häupter solcher unreinen Beaumarchais-Geister wand, die man auch Beau-marais-Geister nennen könnte!

Adolf Emmerich Kroneisler.

Aus Prag.

Die heurigen Sommermonate waren wieder reich an Kunstgästen, auf die wir das Göthe'sche

Gut und böse durcheinander  
Wie — — —

nicht anwenden wollen. Seit ich Ihnen nicht geschrieben habe eröffnete Herr Ublisch, angeblich Balletmeister aus Weimar, mit seiner Familie den Reigen, und empfing für manches Mittelmäßige auch nur mittelmäßigen Beifall. Ihm folgte Dem. Nowack, als Vage im Johann von Paris, Pamina in der Zauberflöte, Elsbeth im Grafen von Burgund,

und Aschenbrödel. Die Natur hat ihr eine sehr reizende Gestalt gegeben; leider! aber alles andre versagt, was eine theatralische Künstlerin bedarf. Jener Vorzug wurde von dem männlichen Theil, besonders von den älteren Herren gütig anerkannt und mit reichem Beifall belohnt. Die hartherzige Direction ließ sich aber dennoch nicht bewegen, die schöne Sängerin zu engagiren. Herr und Mad. Geyer aus Breslau gaben Julia und Vicinius in der Bestalin, den Prinzen und Elorinde in Aschenbrödel, und Johann und Prinzessin von Navarra im Johann von Paris.

Eine höchst erfreuliche Erscheinung an unserem Kunsthorizont war Mad. Renner und Herr Holbein aus Hannover, welche dem Publikum eine Reihe höchst vergnügter Abende gewährten, z. B. Graf von Savern im Fridolin; Chatinka im Mädchen von Marienburg; Maraarethe in den Hagestolzen; Theaterdirector und Mad. Schnell in den Proberollen (2 Mal); Käthe und Langers in: Welcher ist der Bräutigam; das Käthchen von Heilbronn und Graf Wetter v. Strahl; Verückenmacher und dessen Frau in dem Verückenstocke (2 Mal); Obrist und Fräul. Franziska in dem Lustspiele: Die bezähmte Widerspenstige oder Liebe kann alles (2 Mal); Liddy und Kaberdar in den Indianern in England, worin auch Dem. Holbein als Gurli ein schönes jugendliches Talent entfaltete; die Baronin und den Baron in List gegen Mißtrauen (2 Mal); Wilhelmine von Sachau und Baron Rosenbein in Jünger's Entführung, und zum Schluß Cécilia Campioni und Masgister Lämmermeyer in Künstlers Erdenwallen, welches unser Publikum jedoch nicht für mehr als einen Paradeur für zwei Künstler ansehen will, neben welchem die übrigen Mitspielenden athemlos einher laufen müssen. Die Vorzüge dieses Künstlerpaares sind so allgemein anerkannt, daß wir nicht nöthig haben, selbe im Detail zu berühren.

Die Direction unsers Theaters ist nunmehr definitiv an Mad. Liebig und Hrn. Polawsky übergeben worden, und wenn es wahr ist, daß diese Herr Holbein als Regisseur und Mad. Renner engagirt, so haben sie sich ein großes Verdienst um das Vergnügen des Publikums erworben.

Herr Ignaz Schuster, k. k. Hofkapellmäßer und Schauspieler des Leopoldstädter Theaters, hat den Exklus seiner Gastrollen mit der falschen Prima Donna begonnen und seinem vorausgegangenen großen Rufe auf das Glänzendste entsprochen. Ich behalte es mir vor, in meinem nächsten Briefe auf ihn zurück zu kommen und über seine gesammelten Darstellungen Ihnen Bericht zu erstatten.

Von neuen Schauspielen sahen wir nur zwei (wenigstens bei uns neu oder doch noch nicht aufgeführt), die Sühne der Enkel und Körner's Triny. Das erste ist von einem ungenannten Dichter, welcher aus der schönen Erzählung „Die Bilder der Ahnen“, von Apel, eine schlechte Schicksalstragödie machte, und mißfiel. Triny wurde von Hrn. Bayer sehr brav dargestellt und erhielt reichen Beifall.

Auch die Opernlese fiel nicht ergeübiger aus. Nachtigall und Rabe, von Weigel, erhielt getheilten Beifall. Die Räuberhöhle, von Lesueur, mißfiel so, daß man sich sehr wunderte, als es zum zweitenmale gegeben wurde, und Abu Hassan, oder Leben und Tod, vom Kapellmeister v. Weber in Dresden, wurde zwar von allen Kennern als eine würdige Arbeit des geistreichen Tonkünstlers erkannt, aber die Production stand so tief unter der Mittelmäßigkeit, daß sowohl die Schönheiten der Composition, als die Munterkeit der Intrigue ganz vernichtet wurde.

(Nebst einer Beilage.)